



Lars
Gustafsson
Doktor
Wassers
Rezept

Roman
Hanser

Jungen mitnehmen.

Und so geschah es. Üblicherweise wurde ich am Markt zu Kaffee und Plundergebäck eingeladen und gebeten, dort zu warten oder herumzuspazieren, während Stickan einige absolut notwendige Besorgungen machte. Woanders. Natürlich stolchte ich herum. Ich entdeckte, dass der Fischmarkt unten am Rathaus nicht nur einmal in der Woche stattfand. Dorthin kamen auch Gaukler und verschiedenste Artisten, die ihre Zelte aufschlugen und ihre Künste vorführten.

Stickan kam auf die Idee, mich zu solchen Veranstaltungen mitzunehmen, sofern sie jugendfrei waren. Wenn ich tief genug in die Welt der Künste eingetaucht war, pflegte Stickan in der Pause zu verschwinden und mich dort zurückzulassen, versunken in einem Meer von neuen Sensationen und Erlebnissen – um erst wiederzukommen, wenn die Vorstellung zu Ende war und das Publikum in die kühler werdende Septembernacht hinausströmte, wo eine Schar aufgeschreckter Stockenten aus der Stille des öligen, träge dahinfließenden Svartån aufrauschte, der hier seine letzte Biegung vor der Mündung in den Alten Hafen machte, nachdem er den Schatten des Schlosses passiert hatte.

Nach und nach entwickelten sich diese Reisen zu richtigen Ereignissen. Fräulein Simmerling – eine entfernte Verwandte von Stickans verstorbenem Onkel, hieß es – wurde in die Konditorei eingeladen, bevor es für Stickan und mich an der Zeit war, an der einen oder anderen Veranstaltung im Varietézelt unten am Fischmarkt teilzunehmen. Fräulein Simmerling war – wie mein Vater Stickan – mager und dünn. Sie hatte lange dunkle Haare, die ihr in einer eleganten Locke in die Stirn fielen. Diese Locke verbarg eine kleine dreieckige Narbe über dem rechten Auge. Das war offenbar so beabsichtigt, da Fräulein Simmerling sie oft nachdenklich an ihren Platz zurückschob. Ihr Busen machte nicht viel her, er war ziemlich flach, aber sehr fest – falls ihn nicht ein straffer Büstenhalter an seinem Platz hielt. Nachdem ich meine erste Neugier gestillt hatte, sah ich ein, dass diese Person für mich nicht besonders wichtig war. Ich verspürte keine Eifersucht. Aber sie hatte ein lautes Lachen, das ich irgendwie als Herausforderung empfand – ich weiß nicht wieso.

Es fühlte sich wie eine Erleichterung an, in das nach Sägespänen riechende Varietézelt zu kommen, wo ein herausgeputzter Kartenabreißer unsere Billette entgegennahm. Und so tat, als würde er genauestens prüfen, ob ich bereits alt genug war, um den Hypnotiseur

bei seinem Auftritt zu sehen.

Hier gab es also den Hypnotiseur, ferner einen Gentleman, der sich unsichtbar machen konnte, und einen starken Mann, der in der Lage war, das Telefonbuch mit einem raschen Griff in zwei Teile zu reißen. Und es gab den Ausbrecherkönig, einen Mann, der sorgfältig mit dicken Ketten umwickelt wurde, die man mit soliden Vorhängeschlössern versah. Das Licht im Zuschauerraum erlosch. Und als es wieder aufflammte, stand der Mann frei und gesund und aufrecht da.

Außerdem gab es an bestimmten Markttagen im Freien einen sagenhaften Mann, der sich aus einer sehr großen Kanone herausschießen ließ und in einem riesigen Fischernetz auf der anderen Seite des Marktes landete. Es hieß, er habe ursprünglich darauf bestanden, direkt über den Fluss geschossen zu werden, genau hier, an seiner breitesten Stelle – was die Behörden der Stadt jedoch vorsorglich verboten hatten. Vielleicht war es eine Lüge? Vielleicht wagte er ihn nicht, diesen, den größten Sprung?

Die Motorradfahrer, die auf einer unmöglichen kreisförmigen Bahn an den Wänden einer großen Tonne herumrasten, ihr Publikum in eine Wolke von Abgasen und höllischem Lärm hüllend, gefielen mir überhaupt nicht. Und der sogenannte unsichtbare Mann, das Produkt einer trüben Beleuchtung und geschickt aufgestellter Spiegel, wirkte ziemlich artifiziell – aber das soll Kunst ja wohl sein.

Der Athlet, der mit bloßen Händen das Telefonbuch von Stockholm zerriss und Hundertkilogewichte hob, als wären es hundert Gramm, machte einen ziemlich primitiven Eindruck. Sein mit Schlangen und Drachen tätowierter Oberkörper schien ein Eigenleben zu führen, wenn der Mann seine gewaltigen Muskeln spielen ließ. Das einzig Interessante an ihm war seine Assistentin: eine dünne kleine Frau, wie aus einer orientalischen Seidenspinnerei geholt, mit schrägen Augen und dem schwarz glänzenden Haar der Han-Chinesen, in einem sehr kurzen Rock und weißen Netzstrümpfen. Ihr Anblick warf viele Fragen auf: Wo hatte der Grobian dieses zarte Geschöpf aufgegabelt? Sollte man nicht eine ernsthafte Anstrengung machen, die Sklavin aus den Händen dieses Kerls zu befreien? Aber da er stark war, furchtbar stark, musste dieses Vorhaben mit List ausgeführt werden. Eine gewaltsame Lösung war ausgeschlossen. Aber wie sollte diese List aussehen?

Auffallend an diesen teils wunderbaren, teils erschreckenden Künstlern, Virtuosen des Variététheaters aus Stockholm und Hamburg,

waren ihre begabten Assistentinnen, die ihnen auf jede erdenkliche Art zu Diensten standen. Ganz unterschiedliche Typen.

Am bemerkenswertesten war vielleicht die Gehilfin des Hypnotiseurs. Sie war hochgewachsen und hatte eine prachtvolle Figur, mit kräftigen Beinen und sehr deutlich sichtbaren Brüsten unter einer dünnen Musselinbluse. Ihre Augen waren so stark umschattet, dass sie an eine ägyptische Prinzessin erinnerte, ein Eindruck, der von ihrer schwarzen Pagenfrisur noch verstärkt wurde. War sie tatsächlich eine ägyptische Prinzessin? Oder vielleicht – etwas wahrscheinlicher – eine Osiris-Priesterin, eigens für diesen undurchsichtigen Zweck aus ihrer Mumienhülle erweckt, um auserwählte Västerås-Bewohner in hypnotischen Schlaf zu versetzen? Und ihnen im Dunkel dieses hypnotischen Schlafs irgendetwas zu rauben, von dem sie vielleicht nie bemerken würden, dass sie es verloren hatten?

Und dann war da also der Ausbrecherkönig, ein großer, schmaler Mann mit einem Körper, der tatsächlich etwas Schlangenhaftes hatte. Seinen eleganten Schnurrbart mochte er sich von dem einen oder anderen populären Filmstar abgeschaut haben. Er trat in einem etwas abgeschabten Frack auf, mit weißer Weste und Fliege. Kurzum, ein Gentleman. Und einer, der sich nicht für längere Zeit einsperren ließ. Eigens zu diesem Zweck durften Zuschauer auf die Bühne kommen, worauf sie sich – wie es aussah – mit größtem Vergnügen einließen. Ja, vielleicht sogar etwas zu enthusiastisch. Es weckt seltsame Wünsche bei anderen Menschen, wenn man sich schutzlos macht.

Dieser Gentleman begnügte sich nicht mit einer Assistentin. Er hatte zwei. Und sie hätten Zwillinge sein können. Sie trugen die gleiche kecke Uniform mit kurzen, sehr kurzen Röcken, Jacken mit Revers und Posamenterien, wie man sie noch bei den Kartenabreißern in feineren Kinos fand. Ihre schwarz glänzenden Strümpfe – allem Anschein nach hatte man ihnen das wertvolle, neumodische und höchst attraktive Nylon gegönnt – endeten in hochhackigen purpurroten Schuhen.

Sie halfen den Auserwählten willig beim Anlegen der Ketten, die dem Schutzlosen um Brust und Arme gewickelt wurden. Seine Beine wurden mit abschließbaren Fußfesseln versehen, durch eine Kette verbunden. Wie sollte er sich daraus jemals befreien können? Den Assistentinnen schien – was ganz sicher gespielt war – jede Art von Mitgefühl mit ihrem Chef zu fehlen. Vielmehr meinte man bei diesen Gehilfinnen eine gewisse, sehr diskret angedeutete, aber trotzdem sichtbare Schadenfreude zu erkennen. An den Ketten und Fesseln wurden nach

und nach Vorhängeschlösser angebracht, die Schlüssel in einem Ring gesammelt, und der eifrigste der bestellten Helfer, ein rotgesichtiger älterer Herr, wurde damit betraut, diesen Schlüsselbund bis auf Weiteres zu behalten und ihn auf keinen Fall weiterzugeben, an wen auch immer. Was er fest versprach.

Der Gentleman im Frack, jetzt von all diesen Ketten und Fesseln bis zur Plimsoll-Marke beladen, hätte eigentlich wie ein nach Luft schnappender Fisch aussehen müssen. Aber das tat er nicht. Er bemühte sich vielmehr, keine Miene zu verziehen. Sein Gesicht drückte dieselbe stille Genügsamkeit, ja, einen Einklang mit dem Leben aus, wie man ihn gewöhnlich nur bei Menschen findet, die vor dem Fotografen posieren. Auf Hochzeitsfotos oder weil sie gerade befördert, promoviert oder ernannt worden sind – zu was auch immer.

Und jetzt, zu einem Trommelwirbel aus dem Lautsprechersystem, der sicher genau zu diesem Zweck aufgenommen worden war, wurde das Licht gelöscht. Im Zuschauerraum wurde es totenstill. Der eine oder andere Bengel weiter hinten nutzte die Gelegenheit, seine Freundin an der Stelle zu berühren, die er sonst kaum zu berühren gewagt hätte. Die Dunkelheit währte nicht lange, aber jedenfalls lange genug.

Und als das Licht wieder anging, stand er da an der Rampe und verbeugte sich, der Ausbrecherkönig. Keine Spur von Ketten mehr, keine Fesseln. Derselbe souveräne, freie Gentleman, der er offenbar imstande gewesen war zu bleiben.

Selbstverständlich konnte ich mich nur mit einem einzigen dieser Künstler und Helden vom Fischmarkt identifizieren: mit ihm. Dem Mann, den keine Fesseln halten konnten.

Mit der Dame – wenn man so sagen darf – in der Konditorei verhielt es sich folgendermaßen: Sie hieß wie gesagt Cecilia Simmerling. Ich habe schon angedeutet, dass sie ein bisschen zart wirkte, vielleicht sogar zerbrechlich. Ehrlich gesagt konnte ich überhaupt nicht verstehen, was an ihr so Besonderes war, dass sie meinen Vater dazu bringen konnte, sie nahezu jede Woche zu besuchen. Und zwar unter immer weiter hergeholten und abstruseren Vorwänden. Sie lachte viel und oft, sprach aber selten mit mir. Meist tat sie das in Form von Fragen. Und ich muss sagen, dass diese ziemlich überraschend waren. Wo man möglicherweise erwartet hätte, dass sie sagte:

Geht es gut in der Schule?

oder etwas Ähnliches, zum Beispiel:

Na, wie gefällt dir Västerås?

stellte sie stattdessen Fragen wie:

Was habt ihr für Schmetterlinge da oben im Norden? Habt ihr Bläulinge?

Das verwirrte mich. Es fiel mir nicht leicht zu begreifen, woher sie dieses Interesse hatte. Vielleicht von ihrem Vater? Sie musste ja einen Vater haben. Was meinen Vater angeht, fiel es mir sehr schwer, mir auszudenken, was er eigentlich trieb. Und ich versuchte es mit allen zähen Kräften der Seele zu vermeiden, mir meinen Vater in einer *intimen* Situation mit ihr vorzustellen. Wozu ich natürlich trotzdem neigte.

Das Ganze war genauso schnell vorbei, wie es angefangen hatte. Plötzlich war Schluss mit den Reparaturfahrten – das Auto lief wie ein Uhrwerk – und den triumphalen Kunstereignissen in Västerås. Auf dem Fischmarkt. Warum? Erst viele Jahre später würde ich es begreifen.